



ZWST
INFORMIERT

02 / 24

„KICK OFF“ DES NEUEN
ZWST-FACHBEREICHES FRAUEN

Seite 4



DIGITALISIERUNGSFACHBEREICH MABAT

Mabat goes re:publica 2024: Seite 8
Digitalfachtage in Frankfurt: Seite 9



IM GESPRÄCH MIT
KATHARINA VON SCHNURBEIN

Antisemitismusbeauftragte
der EU-Kommission

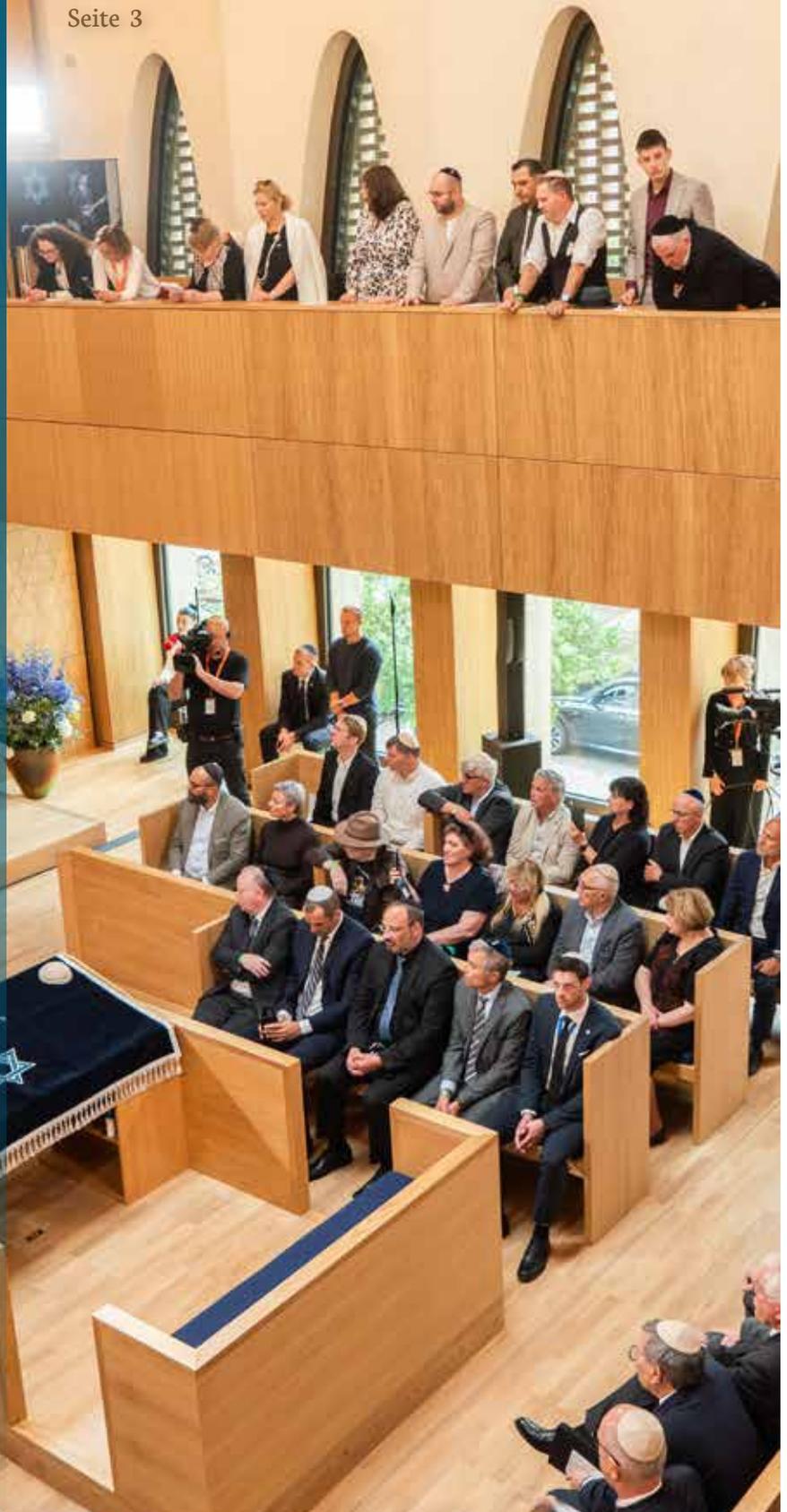
Seite 14 - 15



FESTLICHE EINWEIHUNG DES SYNAGOGENZENTRUMS POTSDAM

Mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
und Ministerpräsident Dietmar Woidke

Seite 3



Festliche Einweihung des Synagogenzentrums Potsdam

Mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Dietmar Woidke..... 3

Kick off des neuen ZWST-Fachbereiches Frauen

Auftaktveranstaltung in der Synagogengemeinde Köln..... 4

IsraAID Germany e.V. becoming OlamAid

Neuer Name, unveränderter Auftrag: ein Beitrag zu einer besseren Welt..... 5

Eine Brücke zwischen Europa und den USA: Training für Jugendliche und Austausch des BBYO Staff in Sofia..... 6

Regional Convention in Bad Sobernheim..... 6

Wie können wir unsere Demokratie schützen?

Achtzehnplus-Seminar in Köln in Kooperation mit der JSUD..... 7

„WE CARE“ - Wohlfahrt digital: Mabat goes re:publica 2024..... 8

Digitalfachtag in Frankfurt/M.: Co-Working Atmosphäre für Geschäftsführende und Digitalisierungsverantwortliche... 9

Musikalische und regionale Vielfalt: Seminar für Chorleitende und Interessierte..... 10

„Wieder aufstehen“: Tanzen und Singen im Max-Willner-Heim..... 11

20 Jahre Inklusionsfachbereich Gesher - Ein Zeitstrahl 12

Bananenklavier und andere digitale Tools: Gesher-Freizeit im Kurheim Beni Bloch..... 13

Lebensverlängernde Maßnahmen um jeden Preis? Virtuelle Podiumsdiskussion..... 13

ZWST Interview

Im Gespräch mit Katharina von Schnurbein, Antisemitismusbeauftragte der Europäischen Kommission..... 14

ZWST-Teamtage im Max-Willner-Heim..... 16

„...weil wir von dir gelernt haben, dass es immer weitergeht“ Ein Nachruf auf Tirza Hodes sel.A. 18

Aktuelle Mitgliederstatistik der ZWST - Ein Kommentar von Chajm Guski, Publizist, Autor und Blogger..... 20

EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde, derzeit erstellt die Bundesregierung den Haushaltsentwurf für 2025. Vor dem Hintergrund drohender Kürzungen im Bundeshaushalt warnt die ZWST gemeinsam mit den fünf Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege vor einer gefährlichen Abwärtsspirale. Hilfe für Menschen

in schwierigen Lebenssituationen und Notlagen wird für die Einrichtungen und Dienste der Freien Wohlfahrtspflege angesichts massiver Kostensteigerungen und sinkender Haushaltsmittel zunehmend schwierig. Die Spitzen von Arbeiterwohlfahrt Bundesverband (AWO), Deutschem Caritasverband (DCV), dem Paritätischen Gesamtverband, Deutschem Roten Kreuz (DRK), der Diakonie Deutschland und der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) sehen bei weiteren Kürzungen den sozialen Frieden in Deutschland gefährdet.

In einer kürzlich durchgeführten Umfrage, an der über 8.000 gemeinnützige Organisationen teilnahmen, wurde die finanzielle Situation der Einrichtungen und Dienste der Freien Wohlfahrtspflege untersucht. Dabei zeigte sich ein teils pessimistisches Bild über die Zukunft der Sozialen Arbeit in Deutschland. Knapp zwei Drittel der Einrichtungen und Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege mussten aufgrund finanzieller Schwierigkeiten in den vergangenen beiden Jahren ihre Angebote einschränken oder ganz einstellen. 63,8 Prozent der Befragten gaben an, dass sie Angebote und Leistungen einschränken mussten. Bei 14,7 Prozent der Befragten führte dies sogar dazu, dass Angebote

und Leistungen eingestellt werden mussten. Mehr als drei Viertel der Befragten rechnen damit, ihre Angebote auch 2025 weiter zurückfahren zu müssen. 75,6 Prozent der Befragten erwarten, dass sie 2025 weitere Angebote und Leistungen einschränken müssen. Dabei gaben 22 Prozent an, dass Angebote und Leistungen wegfallen könnten. Mehr als 70 Prozent der Einrichtungen und Organisationen befürchten, dass sich die Reduzierung der Angebote negativ auf demokratisches Engagement vor Ort auswirken wird. Vielfach sind die Einrichtungen und Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege in ihren Quartieren, Städten und Regionen Ankerpunkte für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. 70,5 Prozent der Befragten sind sich sicher oder befürchten, dass dieses Engagement durch den Wegfall ihrer Angebote und Leistungen ebenfalls zurückgehen wird.

Bereits 2022 und 2023 haben Befragungen durch die Wohlfahrtsverbände gezeigt, dass die Träger der gemeinnützigen sozialen Arbeit unter erheblichem finanziellem Druck stehen. Steigende Lohnkosten, Preissteigerungen und stetig wachsende Bedarfe, z.B. im Bereich der Migrationsberatung oder der Altenhilfe, werden kaum oder gar nicht durch Fördermittelgeber und Kostenträger ausgeglichen. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen: Es braucht eine Trendwende bei der Finanzierung der sozialen Arbeit. Die vorliegende Ausgabe macht deutlich, welche Strahlkraft und Wirkung die vielfältigen Angebote der ZWST haben. Diese sind und bleiben für die jüdische Gemeinschaft, aber auch den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt unerlässlich.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST



Feierliche Zeremonie mit musikalischer Begleitung in der neuen Synagoge Potsdam

Beide Fotos: Jan-Christoph Hartung



v.l.: ZWST-Präsident Abraham Lehrer, Ministerpräsident Brandenburgs Dietmar Woidke, Zentralratspräsident Josef Schuster, Oberbürgermeister der Stadt Potsdam Mike Schubert, Rabbiner Avichai Apel

Festliche Einweihung des Synagogenzentrums Potsdam

MIT BUNDESPRÄSIDENT FRANK-WALTER STEINMEIER UND MINISTERPRÄSIDENT DIETMAR WOIDKE

Am 04. Juli wurde das Synagogenzentrum Potsdam für die jüdische Gemeinschaft in Potsdam und Brandenburg mit einer Festansprache von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eingeweiht. Grußworte wurden von Ministerpräsident Dietmar Woidke, Zentralratspräsident Josef Schuster, dem Präsidenten der ZWST, Abraham Lehrer, sowie dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Mike Schubert, gehalten. Der Architekt Jost Haberland stellte die Architektur des Synagogenbaus vor. Weitere Gäste waren S.E. Ron Prozor, Botschafter des Staates Israel in Deutschland, Außenministerin Annalena Baerbock, Brandenburgs Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke, Kulturministerin Manja Schüle und Finanzministerin Katrin Lange. Der Vorsitzende der orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland, Rabbiner Avichai Apel, sprach den Segen zur rituellen Eröffnung der Synagoge.

Entworfen nach den Plänen des Architekten Jost Haberland, ist das Zentrum in der Potsdamer Schloßstraße ein architektonisch und technisch modernes Gebäude, das gleichzeitig einer jahrhundertelangen Tradition im Synagogenbau folgt.

In einer feierlichen Zeremonie mit musikalischer Begleitung wurde die Einweihung des neuen jüdischen Zentrums begangen, das die religiösen, sozialen und kulturellen Angebote im Land Brandenburg und der Stadt Potsdam unter einem Dach zusammenfassen wird. Dank der Finanzierung durch das Land Brandenburg mit 17,5 Millionen Euro und der Bauprojektsteuerung durch den Brandenburgischen Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen (BLB) wurde jüdisches Leben zurück in das Herz der Landeshauptstadt geholt. Mit der Eröffnung des Synagogenzentrums Potsdam haben nun alle Landeshauptstädte Deutschlands eine Synagoge.

Das Synagogenzentrum soll für drei Jahre treuhänderisch durch die ZWST betrieben werden und anschließend an den Landesverband der jüdischen Gemeinden Land Brandenburg überge-

hen. Die ZWST war in ostdeutschen Bundesländern maßgeblich seit der Zuwanderung jüdischer Kontingentgefluchteter aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in Infrastrukturaufbau, Integrationsarbeit, Bildung und die Schaffung von Zugängen und sozialen Empfangsräumen für neu gegründete jüdische Gemeinden involviert.

In den zurückliegenden zwei Jahren gelang es der ZWST, mit den sich beteiligenden jüdischen Gemeinden ein kooperatives Nutzungskonzept zu erarbeiten, das von der Jüdischen Gemeinde Stadt Potsdam, der Synagogengemeinde Potsdam, der Gemeinde Adass Israel und der Gemeinde Kehilat Israel mitgetragen und umgesetzt wird. Das Synagogenzentrum Potsdam mit religiösen, sozialen und kulturellen Angeboten der vier Gemeinden soll eine Anlaufstelle für alle in Potsdam und Brandenburg lebenden Jüdinnen und Juden sein.

Abraham Lehrer, Präsident der ZWST: „Der Wille nach einem gleichberechtigten und friedlichen Miteinander unserer Gesellschaft bleibt ungebrochen, er ist der Vertrauensvorschuss, den die Jüdische Gemeinschaft diesem Land und seinen Menschen gegeben hat. Es ist nun an uns allen sicherzustellen, dass dieses Zentrum ein nach innen und außen offenes Haus sein kann, auch wenn es weiterhin geschützt werden muss, und als Hoffnungsträger dient, für eine bessere Zukunft.“

Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident: „Es berührt mich sehr und bewegt mich, heute bei diesem Festakt hier in Potsdam dabei sein zu können. Heute feiern wir hier die Einweihung des neuen Synagogenzentrums, dieses wunderbaren Gebäudes, das jetzt seine Pforten öffnet. Es ist ein Geschenk an uns alle. Möge dieses Haus im Herzen Potsdams für Jüdinnen und Juden ein Ort des Gebets und der Begegnung werden – und ein Haus für alle Völker.“



Ricarda Theiss, Leiterin des Fachbereiches Frauen.

Beide Fotos: Rosa Sadnik

„Kick off“ des neuen ZWST-Fachbereiches Frauen

Vom 06. bis 07. Juni fand in Kooperation mit der Synagogen-Gemeinde Köln die Auftaktveranstaltung des neuen ZWST-Fachbereichs für Frauen statt. Unter dem Motto „Empowerment, Gleichberechtigung, Gesundheit“ bot die Veranstaltung Workshops und Fachgespräche zu gesellschaftspolitischen Fragen, mentaler Gesundheit und medizinischen Aspekten. Der neue Fachbereich richtet sich an jüdische Frauen aller Altersgruppen sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen jüdischer Gemeinden.

Ricarda Theiss, Leiterin des neuen Fachbereiches, begrüßte die Teilnehmenden aus ganz Deutschland: „Inspiriert ist der Fachbereich durch das Wirken von Bertha Pappenheim, die ihr Engagement in der sozialen Arbeit und ihre Initiative für mehr Bildung auch für Frauen vor über 100 Jahren zu einer Grundlage der Aktivitäten der ZWST gemacht hat. Die Gründung eines spezialisierten Fachbereichs ist ein Bekenntnis zur essenziellen Rolle, die Frauen in allen Sphären des Lebens spielen. Der 07. Oktober hat uns schmerzlich vor Augen geführt, wie schnell das Sicherheitsgefühl in unserer Gesellschaft bedroht sein kann. In Zeiten des wachsenden Antisemitismus ist es umso wichtiger, die jüdische Community von innen heraus zu stärken. Es ist mir ein Anliegen, Frauen in den alltäglichen und gesundheitlichen Bereichen zu stärken, auf denen ein besonderes Augenmerk liegt. Mein Ziel ist es, diesen Bereich laufend weiterzuentwickeln. Ich freue mich, dass Frauen aus ganz Deutschland und jeder Altersgruppe heute hier zusammengekommen sind, um mit uns gemeinsam den Auftakt zu begehen.“

Den ersten Impulsvortrag zum Thema „Sharpening Visibility: Sichtbarkeit im Beruf“ hielt Golda Nasta, Diplom-Ingenieurin und Mediatorin. Sie berichtete von ihrem eigenen Werdegang in einem nach wie vor männlich dominierten Berufsumfeld und betonte, wie wichtig es sei, sich selbst im Beruf nicht zu verlieren und als Frau sichtbar zu bleiben.

Marina Chernivsky (Psychologin, Leiterin des Kompetenzzentrums f. antisemitismuskritische Bildung u. Forschung, Geschäftsführerin von OFEK e.V.) und Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (Erzieherin, Sozialarbeiterin und Erziehungswissenschaftlerin) gingen zum Thema „Parallelen und Unterschiede zwischen Antisemitismus, Antifeminismus und Sexismus“ unter anderem darüber ins Gespräch, wie ähnlich der Umgang mit Betroffenen in diesen drei Kontexten sei.

Einen aktivierenden Krav Maga Workshop bot Julia Achelrod, Diplom-Pädagogin, systemische Beraterin und Krav Maga Instructor. Nach einer Einführung in das Konzept testeten die Teilnehmerinnen in praktischen Übungen einfache Techniken der Selbstverteidigung im Kampfsport Krav Maga. Den Abschluss des ersten Tages bildete die Autorin und Journalistin Sarah Levy, die 2019 nach Israel ausgewandert ist. Sie vermittelte den Teilnehmerinnen Einblicke in ihr neues Buch "Kein anderes Land" und ihre Erfahrungen seit dem 07. Oktober.

Am zweiten Tag haben sich die Teilnehmerinnen nach einem Tanzworkshop „Activate your Body“ mit Conny Afie Alogbleto (Tänzerin u. Sozialpädagogin) in verschiedenen Workshops mit folgenden Themen auseinandergesetzt:

- „Was ist sexualisierte Gewalt? Grundlagenwissen aus antisemitismuskritischer Perspektive.“ Mit Runa Hoffmann, Kulturwissenschaftlerin im Bereich Genderstudies und Biologie
- Feministischer Austauschraum mit „Jüdisch & Intersektional“
- „Kenne Deinen Körper - Zu Hormonen und dem Orgasm Gap“ mit Eden Kosman, Psychologin mit Beratungspraxis und Doktorandin der Sexualwissenschaft
- „Mama darf auch mal Schreien: Für Mütter zum Thema überfordernde Gefühle zwischen Care Arbeit, Karriere und Selbstfürsorge.“ mit Dariya Itunina, Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche
- „Wechseljahre, die besten Jahre oder Hormonhölle?“ mit Hannah Arbitmann, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe

Der Fachbereich Frauen blickt zurück auf einen erfolgreichen Auftakt, bei dem das Fundament für neue Formate, Veranstaltungen und Angebote für Frauen gelegt werden konnte. *Regina Potomkina, ZWST*

ABRAHAM LEHRER, PRÄSIDENT DER ZWST UND VORSTANDSMITGLIED DER SYNAGOGENGEMEINDE KÖLN

„Mit diesem Fachbereich kommen wir der großen Nachfrage aus den jüdischen Gemeinden nach, mehr zielgerichtete Angebote für Frauen zu organisieren. Besonders hinsichtlich der aktuellen Belastung aufgrund von zunehmend präsentem Antisemitismus nach dem 07. Oktober bin ich überzeugt, dass dieser Fachbereich als geschützter Raum auch zur Resilienz der Teilnehmerinnen beitragen wird.“

IsraAID Germany e.V. becoming OlamAid

NEUER NAME, UNVERÄNDERTER AUFTRAG: EIN BEITRAG FÜR EINE BESSERE WELT

Im Rahmen ihres fortwährenden Engagements als humanitäre Hilfsorganisation hat IsraAID Germany ein Rebranding durchgeführt, mit neuem Namen und neuem Logo. Seit dem 1. Juli 2024 tritt IsraAID Germany unter dem neuen Namen OlamAid auf.

OlamAid ist eine Mitgliedsorganisation der ZWST und die offizielle Partnerin im Bereich der internationalen Humanitären Hilfe. Der neue Name und das Logo leiten sich vom hebräischen Wort „Olam“ (hebr., Welt) ab. Dieser Name reflektiert den Schwerpunkt und das Engagement, Communities weltweit in Krisensituationen zu unterstützen.

Während sich der Name und das Logo geändert haben, bleibt das erfahrene Team dasselbe und der Auftrag unverändert. OlamAid ist überzeugt, dass das Rebranding nun ein umfassenderes Bild davon vermittelt, wofür die Hilfsorganisation steht. Mit Freude blicken wir darauf, unsere gemeinsame humanitäre Arbeit fortzusetzen, um einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten.



OlamAid

Neuer Name, unveränderter Auftrag: OlamAid unterstützt weltweit Menschen in Krisensituationen, beim Übergang von der Katastrophe zur Rehabilitation bis hin zu nachhaltigen Lebensgrundlagen. In enger Zusammenarbeit mit der ZWST leisten wir Hilfe in verschiedenen Regionen innerhalb und außerhalb Deutschlands.

Dabei setzen wir vielfältige Maßnahmen um: Nothilfe, interkulturelle psychologische und psychosoziale Unterstützung sowie die Stärkung von Gemeinschaften durch unser multikulturelles und multiprofessionelles Team. Wir engagieren uns für Geflüchtete in Deutschland sowie für Menschen in der Ukraine und Israel, die unter den Kriegsfolgen leiden. Zusätzlich unterstützen wir ukrainische Geflüchtete in den angrenzenden Ländern der Ukraine (Rumänien, Polen und Republik Moldau) und sind in Griechenland aktiv, sowohl in der Nothilfe als auch in der Prävention angesichts zunehmender Naturkatastrophen sowie der Unterstützung von Geflüchteten. Ziel ist es, die Resilienz der Betroffenen zu stärken und langfristige Perspektiven zu schaffen, vor allem für besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen. Ein großer Teil der Hilfeprojekte wird aus Mitteln des Hilfebündnisses Aktion Deutschland Hilft finanziert.

Info: www.olamaid.org



Treffen einer Leadership- und Teilhabegruppe:
Gemeinsam für Empowerment und Integration. © OlamAid e.V.



Mitarbeitende von BBYO trafen sich zur BBYO Staff Conference in Sofia, li.: Shelly Nahary, ZWST

Eine Brücke zwischen Europa und den USA

TRAINING FÜR JUGENDLICHE UND AUSTAUSCH DES BBYO STAFF IN SOFIA

Jedes Jahr organisiert die internationale jüdische Jugendorganisation BBYO ein Leadership Training (European Leadership Training Institute, ELTI) von und für Jugendliche in Europa sowie die European Staff Conference für Mitarbeitende von BBYO. Beide Veranstaltungen zielen darauf ab, die europäischen Jugendlichen und BBYO-Teams zu unterstützen und das Zusammengehörigkeitsgefühl, die „Brücke“ zwischen BBYO Europe und BBYO in den USA zu stärken.

An einem Wochenende im April kamen rund 160 Jugendliche aus ganz Europa zum ELTI in Sofia zusammen, die ZWST war mit einer 10köpfigen Delegation in der bulgarischen Hauptstadt vertreten. Das „ZWST Youth Noar Board“, die Interessenvertretung der ZWST Jugend und einige Youth Club Leader haben sich im Rahmen der Veranstaltung mit konzeptionellen Fragen auseinandergesetzt. Das Besondere an diesem Training ist, dass eine Gruppe von Jugendlichen das ELTI selbst plant und gestaltet. Interessierte Jugendliche können sich bewerben, jeder kann mitmachen. Mit Unterstützung von professionellen Referent:innen erarbeiten sie das Programm.

Es wurden Workshops zu Themen wie Kommunikation mit Vorständen, Budgetplanung, Reden vor einer Gruppe u.a. angeboten. Die Fortbildung wurde mit einer Geburtstagsparty zum 100jährigen Bestehen von BBYO abgerundet. Die ZWST-Delegation hat viele neue Ideen und Inspirationen mitgenommen, die sie in ihrer Arbeit implementieren wird, z.B. in ihren Jugendzentren oder auf Machanot. Ursprünglich im Oktober 2023 geplant, wurde das European Leadership Training aufgrund des Massakers der Hamas auf das Wochenende vom 11. bis 14. April 2024 verschoben und fand in Sofia parallel zur European Staff Conference statt. Ziel dieser Konferenz ist es, die BBYO-Mitarbeitenden aus West- und Osteuropa näher zusammen zu bringen, die Probleme der internationalen Jugendarbeit zu benennen und zu erarbeiten, wie man sich gegenseitig unterstützen kann. Zum Programm gehörten weiterhin Planungen für das kommende Schuljahr, wie z.B. die International Convention 2025 von BBYO in Denver, der Global Schabbat und weitere Projekte auf globaler Ebene. Diese Konferenz wurde von Shelly Nahary (ZWST Youth and BBYO Partnership Projektleitung) gemeinsam mit Linda Ban (Regional Director for BBYO in Ungarn) geplant und geleitet. *Shelly Nahary, ZWST*

Regional Convention in Bad Sobernheim

Vom 21. bis 23. Juni fand erstmalig die Regional Convention mit über 90 Teilnehmenden im Max-Willner-Heim statt. Die Veranstaltung richtete sich an Jugendliche von 14 bis 19 Jahren aus ganz Deutschland und soll zukünftig jährlich stattfinden. Angelehnt an die Statuten von BBYO, mit der die ZWST seit 6 Jahren kooperiert, wurde das Wochenende von Jugendlichen geplant und durchgeführt, um die Bedeutung und Verantwortung der jungen Generation in den jüdischen Gemeinden Deutschlands hervorzuheben. Neben der Möglichkeit des Austausches umfasste die Convention eine Vielzahl von Aktivitäten, wie z.B. Workshops zu Themen wie „Was sind meine Stärken und wie kann ich sie in Programmen durchführen?“ oder „Wie organisiere ich ein Event in meinem Jugendzentrum?“

Der Höhepunkt des Wochenendes war die Wahl zum 3. Noar-Board (3. Jugend-Vorstand der ZWST), der ab dem 01.09. seine Arbeit aufnehmen wird. Dieses Gremium soll Partizipationsmöglichkeiten bei der Gestaltung von ZWST-Programmen und Demokratiebewusstsein fördern. *Shelly Nahary, ZWST*

NOAR-BOARD (JUGEND-VORSTAND) DER ZWST (AB SEPT.)

- Gadol (Präsident): Joan Jose Ygelsias-Gahlenbeck, Hamburg
- Nesia (Präsidentin): Rebeka Donderfer, Berlin
- Schlichta (Vermittlung jüd. Inhalte): Lea Mordkovich, Berlin
- Maskira (Social Media): Adi-Or Soleiman, Pforzheim
- Mora (Programmhilfe u. Rekrutierung): Naomi Abaew, Berlin
- Gisbor (Schatzmeister): Yaniv Taran, Trier

Wie können wir unsere Demokratie schützen?

ACHTZEHNPLUS-
SEMINAR IN KÖLN IN
KOOPERATION MIT
DER JSUD



"Wie können wir unsere Demokratie schützen?" Diese Frage stellen sich in letzter Zeit viele junge jüdische Menschen. Im Zuge der politischen Geschehnisse der letzten Jahre realisieren wir eines immer mehr: Unsere demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen in Deutschland und der EU sind keine Selbstverständlichkeit. Und sie haben auch keine Ewigkeitsgarantie. Nicht umsonst ist in Artikel 20 unseres Grundgesetzes das Prinzip der sog. "wehrhaften Demokratie" verankert. Mit welchen Mitteln kann man sich also gegen Antisemitismus und verfassungsfeindliche Strukturen als jüdische Person in Deutschland wehren?

Das war die Thematik des Bildungseminars für Studierende & Young Professionals am ersten Aprilwochenende in der Synagogengemeinde Köln. Am Freitagabend gab es zu Beginn einen kleinen Icebreaker und eine Kennenlernrunde mit Jacob Horowitz von der Jüdischen Studierendenunion Deutschland (JSUD), der bundesweiten Vertretung jüdischer Studierender und junger jüdischer Erwachsener in Deutschland. Sie geht seit ihrer Gründung im Jahr 2016 gegen Diskriminierung vor und fördert Engagement für jüdisches Leben und die

Stärkung der Demokratie in Deutschland. Am Samstag wurde das Programm mit Gastvorträgen der Publizisten und Autoren Monty Ott und Ruben Gerczikow, mit Jörg Rennsman von RIAS NRW sowie mit Michael Groys, einem politischen Referenten aus Berlin fortgesetzt. Den Abschluss am Samstag bildete eine Podiumsdiskussion über die Zukunft unserer Demokratie mit Nina Gaedike (Landesvorsitzende der Jusos NRW), Aaron Appuhn (Junge Union NRW) und Ilaya Bostancieri (Landtagsabgeordnete Bündnis80/Die Grünen NRW). Moderiert wurde die Diskussion von Nicole Pastuhoff, der Präsidentin des Jüdischen Studierendenverbandes NRW. Es gab viel zu diskutieren: Wie geht man mit potenziellen verfassungsfeindlichen Demonstrierenden um? Wie schützt man jüdische Institutionen? Was muss auf Hochschulebene politisch passieren, damit sich jüdische Studierende keine Sorgen um ihre Sicherheit an den Universitäten machen müssen? Auch wenn die Debatte teilweise durchaus hitzig wurde, gab es am Ende einen gemeinsamen Konsens: Jüdische Stimmen müssen gehört und ernst genommen werden. Alle politischen Parteien müssen sich gemeinsam gegen jegliche Formen von Diskriminierung und Antisemitismus einsetzen. Am

Sonntag ging es mit Julia Sklarenko (Stuttgart Media University) um das Thema Demokratie und soziale Medien. TikTok und weitere Plattformen sind dafür bekannt, mit undurchsichtigen Algorithmen und Systemen zu arbeiten, die oft die Verbreitung von Falschnachrichten begünstigen. Wehrhafte Demokratie heißt auch, dass man in diesem Bereich aktiv werden muss und sich gemeinsam Strategien überlegen sollte, wie man den politischen Diskurs im Internet mitgestaltet und gegen rechte und extremistische Einflüsse mit Fakten und demokratischen Inhalten vorgehen kann.

Es gibt viele Schwierigkeiten, Hürden und Unsicherheiten für die Zukunft der Demokratie und das jüdische Leben in Deutschland. Doch dieses Seminar hat gezeigt, dass junge jüdische Menschen bereit sind, aktiv zu werden und sich gemeinsam für ihre Zukunftsträume und den Erhalt demokratischer Strukturen in Deutschland und Europa einzusetzen. - "Wir lassen uns nicht unterkriegen!" *Mirijam-Zhenya Schkljar (Studentin, Köln)*
(Unter dem Titel des Zitates ist von Monty Ott u. Ruben Gerczikow eine Sammlung von Reportagen 2023 bei Hentrich&Hentrich erschienen)

„WE CARE“ - Wohlfahrt digital

8

MABAT GOES RE:PUBLICA 2024



Vom 27. - 29. Mai fand in Berlin die re:publica statt, bei der die ZWST mit ihrem Fachbereich für Digitale Transformation Mabat erstmalig vertreten war. Das Festival für die digitale Gesellschaft ist die größte Konferenz ihrer Art in Europa. Zu ihren Teilnehmenden zählen Vertreter:innen aus Wissenschaft, Politik, Unternehmen, NGOs, Medien und Marketing. In diesem Jahr stand das Festival unter dem Motto „Who cares?“ und bot Menschen eine Bühne, die sich in ihrer Arbeit für das Gemeinwohl und diejenigen einsetzen, die sonst zu wenig Beachtung finden.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW), zu der auch die ZWST gehört, präsentierte mit einem eigenen Stand die Arbeit der Mitgliedsverbände unter dem Motto „WE CARE - Wohlfahrt digital“. Die Vertreter:innen der Wohlfahrtsverbände konnten in direkten Austausch mit Besucher:innen und Aussteller:innen des Festivals treten.

Irina Rosensaft, Leiterin des Fachbereichs Digitale Transformation Mabat, hat auf der re:publica eine interaktive Session zum Thema „Online Sicherheit für vulnerable Zielgruppen“ geführt. Die Sicherheit für vulnerable Zielgruppen im digitalen Raum ist ein holistisches Problem, das mit staatlicher Regulierung, den verantwortlichen Plattformen und mit geschultem Nutzungsverhalten bewältigt werden muss. Die Mehrdimensionalität von Online-Hass stellt eine zunehmende Herausforderung für Politik und Gesellschaft dar. Die ZWST repräsentiert eine vulnerable und mehrfach marginalisierte Bevölkerungsgruppe und verfolgt die Aufgabe, Medienkompetenz und Schutzkonzepte zu implementieren, die ihren Zielgruppen Schutz vor den psychosozialen Folgen von Desinformation im Netz bieten können. Zu diesem Zweck hat die ZWST Konzepte entwickelt und kooperiert mit einem breiten Netzwerk an Organisationen, die in der Lage sind, auf besondere und mehrdimensionale Situationen zu reagieren. Die Session zielte darauf ab, dieses Wissen und Erfahrungswerte mit den Teilnehmenden der re:publica zu teilen.

Die re:publica bot eine wertvolle Möglichkeit für Austausch mit Besucher:innen und Vertreter:innen aus Politik und Gesellschaft. Beim Netzwerken an den zahlreichen Ständen der re:publica konnten vielversprechende Kooperationsmöglichkeiten erschlossen werden. Die ZWST blickt auf eine erfolgreiche Teilnahme zurück und freut sich über die Chancen, die sich auf der re:publica 2024 für ihre zukünftige Arbeit erschlossen haben!

Regina Potomkina, ZWST

IRINA ROSENSAFT, LEITERIN MABAT

„Bei der re:publica dreht sich alles um Politik, Gesellschaft und Soziales, aber natürlich auch um Digitales. Wir als ZWST sind dabei, denn das diesjährige Motto lautet ‚Who cares?‘. Wir sagen dazu: ‚We care. Und das seit 1917.‘ Gemeinsam mit unseren Partnerverbänden der BAGFW kümmern wir uns um die digitale Teilhabe unserer Zielgruppen und wollen darauf aufmerksam machen, was ihre besonderen Bedarfe sind. Wir wollen ihre Stimme sein, wenn es um digitale und gesellschaftliche Teilhabe geht und der Fachbereich für Digitale Transformation Mabat nutzt die Plattform des Festivals, um zu erläutern, warum Online-Sicherheit für unsere Zielgruppen so wichtig ist.“



Irina Rosensaft (re.) im Gespräch mit Cristina Kempf, Büroleiterin der SPD-Bundestagsabgeordneten Carmen Wegge

„Digital Sozial“ - 4. Digitalfachtag in Frankfurt

CO-WORKING ATMOSPHÄRE FÜR GESCHÄFTSFÜHRENDE UND DIGITALISIERUNGSVERANTWORTLICHE



Kleingruppen übten die Teilnehmenden die Erstellung von Personas - fiktiven Personen, die für eine bestimmte Zielgruppe stehen, deren Bedürfnisse, Reaktionen und Ziele man mit dieser Herangehensweise konkreter zu verstehen versucht.

Um das Thema "Veränderungsprozess voranbringen und Mitarbeitende mitnehmen - die Frage nach Warum?" ging es im Workshop mit Karsten Wagner (Trainer, Coach und Berater bei ingenior training & consulting).

Am 26. und 27. Juni trafen sich Geschäftsführende und Digitalisierungsverantwortliche aus jüdischen Gemeinden zum Digitalfachtag des ZWST-Fachbereichs für Digitale Transformation Mabat in Frankfurt. Irina Rosensaft, Leiterin des Fachbereiches, begrüßte die Gruppe zum bereits vierten Digitalfachtag und erläuterte die Chancen der Digitalisierung für jüdische Gemeinden.

Der Fachtag bot eine besondere Co-Working Atmosphäre, um sich außerhalb des Tagesgeschäftes auszutauschen. Unter dem Motto „Digital Sozial: Digitalisierung für Mitglieder gestalten, Community stärken“ erhielten die Teilnehmenden zielgerichteten Input von Expert:innen und nahmen an interaktiven Workshops teil, um die Potenziale und positiven Effekte der Digitalisierung in ihren jüdischen Gemeinden entfalten zu können.



Im Workshop "Digitalisierung - konzentrische Kreise" erarbeiteten die Teilnehmenden in Gruppen ein Modell der digitalen Transformation in ihren Organisationen. Im zweiten Workshop "Digitalisierung - für wen? Von Personas und User Stories" ging es darum, wie Gemeinden mitgliederezentriert agieren und arbeiten können. In

Der zweite Tag bot mit der Session „Kolllegiale Beratung - wo stehe ich, was habe ich, was möchte ich anderen mitgeben?“ mit Trainer Norman Niemitz (Freelance Innovation Consulting & Facilitation) Gelegenheit, in Tandems strategische Digitalisierungsfragen zu evaluieren.

Im Workshop „Wirksamkeit von Digitalisierung“ mit Annegret Prigge (Kommunikationsagentur Matrix Gruppe) setzten sich die Teilnehmenden mit der möglichst effektiven digitalen Gestaltung von sozialen Räumen auseinander.

Eine Abschlussrunde und die Möglichkeit zum Netzwerken rundeten den Digitalfachtag ab. Mabat freut sich bereits jetzt auf den nächsten Austausch!

Regina Potomkina, ZWST



Musikalische und regionale Vielfalt

10

SEMINAR FÜR CHORLEITENDE UND INTERESSIERTE

Vom 26.-29. Februar 2024 kamen im Max-Willner-Heim 25 Chorleitende und Interessierte zu einem abwechslungsreichen Seminar zusammen. Die regionale Vielfalt war bemerkenswert: Die Teilnehmenden waren aus Bamberg, Bremerhaven, Darmstadt, Dortmund, Erfurt, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Osnabrück, Potsdam, Unna und Wuppertal nach Bad Sobernheim gereist. Allen gemeinsam war der Wunsch, Erfahrungen untereinander auszutauschen, und vor allem unter der Leitung der Musikwissenschaftlerin und Diplom-Chor Dirigentin Rokella Verenina-Kämper (Wuppertal) eigene Kenntnisse aufzufrischen und Neues dazu zu lernen.

Das vielseitige Programm hatte Yevgenia Freifeld (Sozialreferat der ZWST) mit viel Verständnis für die Gefühlslage der jüdischen Gemeinschaft seit dem Massaker vom 7. Oktober zusammengestellt. Einige Sessions wurden gemeinsam mit dem Seminar für Leitende der Bildungsfreizeiten im Kurheim Beni Bloch (Leitung: Graziella Gubinsky) durchgeführt. Neben der musikalischen Fortbildung sollten wir mit Vorträgen über die aktuelle Lage in Israel und die bedrohliche Zunahme von Antisemitismus in Deutschland emotional und mit Informationen gestärkt werden.

So begann der erste Vormittag mit einem Vortrag von Alexis Petri vom Gemeinderat der Jüdischen Gemeinde Frankfurt zur aktuellen politischen Situation in Israel. Hierbei skizzierte er besonders die dramatische Aufgabe der israelischen Soldaten in Gaza, zum einen die Hamas zu bekämpfen, andererseits die israelischen Geiseln aus den Tunnels zu befreien und gleichzeitig auf den Schutz der Zivilbevölkerung zu achten. - Den ersten Abend beschloss der bekannte Kantor Boris Chauskin. Nur mit Keyboard und seiner faszinierend starken Stimme begeisterte er uns mit bekannten liturgischen, israelischen und jiddischen Melodien.

Am zweiten Vormittag gab es Gelegenheit, sich von Irina Ginsburg (Beraterin OFEK Hessen, Referentin für rassismus- und antisemitischkritische Bildung) und Maria Markovska (OFEK Württemberg) über Beratungsmöglichkeiten für antisemitische Vorfälle zu informieren und mit Krav Mag Übungen zu lernen, sich selbst gegen körperliche Angriffe zu schützen.

Anschließend freuten sich alle auf die erste praktische Chorübung mit Rokella Verenina-Kämper. Als erfahrene Chorleiterin stellte Ella sich auf die unterschiedlich ausgebildeten Teilnehmenden ein: Kantor:innen, Opernsängerinnen, Dirigentinnen, Komponisten und Chorleitende sowie Musiker:innen und Laiensänger:innen. Um besonders die Expert:innen zu disziplinieren, mussten allen zunächst die Grundregeln des Singens in Erinnerung gerufen werden.

„Als Chorleitende müsst Ihr Euch in die Lage der Sänger:innen versetzen und selbst richtiges Singen lernen. Dann erst bekommt Ihr ein Gefühl für die Schwierigkeiten des Singens und lernt als Chorleitende, richtige Anweisungen zu geben“, so die einleitenden Worte von Ella Verenina-Kämper. Wie recht sie damit hat, zeigte sich dann in den folgenden zwei Tagen mit praktischen Übungen. Ähnlich wie in einem Orchester haben sich alle den Anweisungen der Chorleitung unterzuordnen: „Besonders Solostimmen müssen sich zurücknehmen und nur so laut mitsingen, dass sie ihren Nachbarn noch hören können!“

Kein Wunder, dass es anfangs lebendige Diskussionen zwischen den erfahrenen Teilnehmenden und Ella Verenina-Kämper gab, die letztere jedoch mit ihrer souveränen Art und geduldig wiederholten Anweisungen befrieden konnte. Mit einer Engelsgeduld und erfrischenden Grimassen-Einlagen demonstrierte sie auch den Untalentiertesten die Mund-Artikulation, um Vokale optimal zu singen. Mit Ellas Klavierbegleitung schafften wir schon am ersten Tag ein gemeinsames Singen des wunderschönen Liedes „Schir La Schalom“. Mit voller Inbrunst sangen alle das Lied „Bring Them Home (Habaita)“ mit dem Wunsch, die Geiseln endlich nach Hause zu bringen.

Als Aufgabe für den Abschlussabend durften sich alle Teilnehmenden einzeln oder gemeinsam für einen Gesangsauftritt vorbereiten. Bei dem vollen Tagesprogramm hatte man begrenzte Möglichkeiten ausreichend zu üben, was die Freude daran jedoch keineswegs trübte.

Hier zeigten sich dann die Früchte der harten Arbeit der drei Tage in einem grandiosen Chorauftritt. Besonders eindrucksvoll waren die Soloauftritte der Kantorinnen Shulamit Lubovski (Magdeburg) und Anna Silvermann (Potsdam) und des Kantors Abraham Goldberg (Dortmund). Aber auch weniger professionelle Sänger:innen begeisterten die Zuschauer u.a. mit einem Solo mit Balalaika Begleitung und Einlagen Jiddischer Lieder. Unter tosender Chorbegleitung beendete Kantor Abraham Goldberg mit dem Lied „Shiru Lamelech“ unseren Abschiedsabend. Unvergesslich bleiben gewiss allen Teilnehmenden die gemeinsamen Gesangsabende unter Begleitung des hochtalentierten Akkordeonisten Vladimir Zaltsman (Darmstadt) und der Stimmungskanone Dimitry Brando (Bamberg) auf seiner einfachen Melodica. Im Abschlussgespräch kündigte Yevgenia Freifeld ein Jüdisches Chorfestival im September 2024 in Duisburg an. *Marcel Kopito, Weinheim*



SAVE THE DATE: FESTIVAL DER CHÖRE 2024
AM SONNTAG, 08. SEPTEMBER IN DER JÜDISCHEN GEMEINDE DUISBURG
WEITERE INFOS FOLGEN

„Wieder aufstehen“ - Tanzen und Singen im Max-Willner-Heim

40 Teilnehmende aus 22 jüdischen Gemeinden haben Anfang März im ersten Tanzseminar 2024 unter dem Motto „Lakum Michadasch - Wieder aufstehen“ für Frieden in Israel und die Freilassung der Geiseln getanzt und gesungen. Viel Freude und Spaß brachten die Choreografin Lucy Maman (Israel) und Musiklehrerin Natalia Gutman (Berlin) mit neuen Liedern und Tänzen.

Eine Teilnehmerin aus Leipzig beschrieb die Atmosphäre:
„Wie schön ist es, dass wir trotz schwieriger Zeiten, die das jüdische Volk seit dem 7. Oktober 2023 durchmacht, die Freude am Tanzen und Singen nicht verloren haben. Die Israelischen Tänze verbinden uns zu einer großen Familie, die die Menschen aus allen Ecken Deutschlands in Bad Sobernheim vereint“.



20 Jahre Inklusionsfachbereich Gesher

EIN ZEITSTRAHL

12

Die nebenstehenden Artikel geben einen kleinen Einblick in die vielfältige Arbeit des Inklusionsfachbereiches Gesher: Die beliebtesten Betreuungsfreizeiten im Kurheim Beni Bloch sowie Weiterbildungen zu spezifischen Themen der Behindertenarbeit - im Jahr 2004 kaum vorstellbar:

Der Hartnäckigkeit von Beni Bloch sel.A., dem damaligen Direktor der ZWST und Paulette Weber, der damaligen Leiterin des Sozialreferates ist es zu verdanken, dass im Juni 2004 mit einer ersten Auftaktveranstaltung in Frankfurt das „Projekt Gesher“ (hebr., „Brücke“) gestartet werden konnte: mit drei Familien, einem erwachsenen Angehörigen mit einer geistigen Behinderung und sozialen Fachkräften. Mit der Gewissheit, dass es in der jüdischen Community Personen mit Inklusionsbedarf geben musste, hat die damalige Leitung der ZWST nichts unversucht gelassen, doch Anfragen in den jüdischen Gemeinden blieben zunächst mehr oder weniger unbeantwortet. Von großer Bedeutung war daher das Wissen über die Sozialisation der Zielgruppe: Für die überwiegend aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion zugewanderten Familien war es selbstverständlich, ihre Angehörigen mit einer Behinderung in den eigenen 4 Wänden zu betreuen, es gab kaum staatliche Unterstützung. Ein Kind mit einer Einschränkung, welcher Art auch immer, galt als Makel, vor allem bei der älteren Zuwanderergeneration. Zu groß waren daher auch zunächst Scham und Zurückhaltung, an Aktivitäten der jüdischen Gemeinschaft teilzunehmen. Zeitliche Einschränkung und sprachliche Hürden, die vielfältigen Unterstützungsangebote im deutschen Sozialstaat wahrzunehmen, führten zu einer zusätzlichen Isolation der betroffenen Familien. Der Auslöser bei älter werdenden Müttern und Vätern, ihre Situation doch „öffentlich“ zu machen und Unterstützung anzunehmen, war die Sorge: „Was ist mit meinem Kind, wenn ich zu alt bin?“

Nach dieser Auftaktveranstaltung starteten Dr. Michael Bader (damals Vorsitzender des Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V. und Projektleiter) und Dr. Dinah Kohan (Gerontologin, ab 2012 Leiterin des Fachbereiches) mit dem Aufbau von Selbsthilfegruppen in größeren jüdischen Gemeinden. Aufgrund des skizzierten Hintergrundes der zugewanderten Familien erforderte dieser Aufbau Langmut und Geduld. Doch mit Hilfe professioneller Multiplikator:innen gelang es, in verschiedenen Regionen in Deutschland moderierte Selbsthilfegruppen aufzubauen, deren Aktivitäten heute, zum Beispiel in NRW, aus der jüdischen Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken sind.

Aus dem „Projekt Gesher“ wurde 2018 der „Inklusionsfachbereich Gesher“, der jährlich inklusive Freizeiten im Kurheim Beni Bloch und im Max-Willner-Heim mit jeweils rund 40 Teilnehmenden organisiert und Fachveranstaltungen zu aktuellen Themen aus dem Behindertensektor durchführt. Einen zentralen Platz nimmt die Beratung von Mitgliedsgemeinden bei der Beantragung von Fördermitteln für inklusive Angebote ein. Fortschritt und Ausdifferenzierung des Inklusionsfachbereiches lassen sich an einigen Beispielen verdeutlichen:

Herausragende Bildungsfreizeiten: 2013 organisierte die ZWST eine europäische Bildungsfreizeit im Max-Willner-Heim mit Teilnehmenden aus 5 Ländern (Polen, Schweiz, Litauen, Lettland und Deutschland), bei der sich die Personen mit einer Einschränkung, ihre Angehörigen sowie Fachkräfte zu den unterschiedlichen Entwicklungen im Behindertensektor austauschten. 2018 hatte angesichts eines langgehegten Wunsches der Familien die Freizeit im Max-Willner-Heim einen besonderen Fokus: eine Bar- und Bat Mitzwa Feier mit 25 Menschen mit Behinderung - eine emotional berührende Veranstaltung mit Angehörigen und Ehrengästen.

Inklusionskinder und Inklusionsmadrachim:ot: Seit 2012 hat die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Familien an Bedeutung gewonnen. Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung sind immer bei den Machanot dabei - betreut und begleitet von ausgebildeten Inklusionsmadrachim:ot. Im Rahmen von Schabbatwochenenden können sich junge Familien austauschen und vom Alltag entspannen. Regelmäßige Fortbildungen und Supervision für die Madrichim:ot ermöglichen eine angemessene Betreuung und Begleitung der teilnehmenden Kinder mit Förderbedarf.

Digitalisierung: Beschleunigt durch die Covid-Pandemie führt der Inklusionsfachbereich viele Aktivitäten online durch, unter anderem Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen auf virtueller Ebene für Mitarbeitende, betroffene Familien, Interessierte und nicht zuletzt: für Teilnehmende mit einer Einschränkung. Im Jahr 2022 hat der Fachbereich in Kooperation mit dem Digitalisierungsfachbereich Mabat die Gesher-App entwickelt, um in erster Linie die digitalen Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung zu schulen und ihre Teilhabe zu fördern. Mittlerweile haben sich über 100 Personen auf der Internet-Plattform angemeldet. Die Präsenz des Fachbereiches auf der Website der ZWST ist zu einem großen Teil barrierefrei.

Kunst: Die Förderung kreativer Aktivitäten nimmt einen zentralen Platz in der Arbeit von Gesher ein. Meilensteine sind seit 2010 das Kunstatelier Omanut mit künstlerisch orientierter Tagesbetreuung und einem Beratungsangebot „Recht haben - Recht bekommen“ sowie das Kunstatelier Eastend in Frankfurt, eine seit 2012 erfolgreiche Kooperation von ZWST, Internationalem Bund (IB) und der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

Aus einem Projekt mit 2 Mitarbeitenden ist ein Fachbereich mit verschiedenen Schwerpunkten und 13 Mitarbeitenden geworden. Aufgrund der Erfahrungen der ZWST leistet der Inklusionsfachbereich im Rahmen des Fachaustausches einen wichtigen Beitrag in verschiedenen Gremien des Behindertensektors. Die Arbeit des Inklusionsfachbereiches Gesher wird durch die finanzielle, aber auch immer wieder Input gebende Unterstützung der Aktion Mensch e.V. gefördert. Dr. Dinah Kohan, ZWST



Bananenklavier und andere digitale Tools

GESHER-FREIZEIT IM
KURHEIM BENI BLOCH

Die Förderung der digitalen Teilhabe stand im Fokus der diesjährigen Betreuungsfreizeiten des Inklusionsfachbereiches Gesher im Kurheim Beni Bloch. Im Rahmen eines dreitägigen Digitalisierungsprojektes in Kooperation mit dem PIKSL Labor in Düsseldorf erlernten die Teilnehmenden im ersten Turnus vom 19. bis 27. Mai wichtige Aspekte der Digitalisierung: Dazu gehörte der Umgang mit verschiedenen digitalen Tools sowie Wissensvermittlung zur Bedeutung von Datenschutz und Privatsphäre im Internet. Der zweite Turnus vom 27. Mai bis 3. Juni knüpfte nahtlos an die positiven Erfahrungen des ersten Turnus an. Auch hier stand das inklusive Digitalisierungsprojekt im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden hatten unter anderem die Gelegenheit, neue spannende Elemente wie eine digitale Rallye mit VR-Brille, Greenscreen und ein Bananenklavier zu erleben.

Mattan Kapon vom Fachbereich „Mabat“ für Digitale Transformation betont den Unterhaltungswert, der in den digitalen Bildungsworkshops nicht zu kurz kommen sollte: „Das sogenannte Bananenklavier war ein Highlight für die Teilnehmenden und das Team. Wir haben Bananen mit einem

Adapter und Stromkabeln an den Computer angeschlossen und mithilfe eines Programmes die Bananen als Keyboard benutzt. Die Bananen sind Leitobjekte, zusammen mit unseren Fingern wird ein Stromkreis geschlossen und dadurch entsteht Stromleitung, die über das Programm in Töne konvertiert wird.“

Die Gesher-App kam intensiv zum Einsatz, und die Teilnehmenden konnten sich ausführlich mit ihren Funktionen vertraut machen. Zum Abschluss des inklusiven Digitalisierungsprojektes wurde gemeinsam mit den Teilnehmenden in beiden Betreuungsfreizeiten ein Film gedreht.

INFO: PIKSL LABOR

PIKSL bedeutet „Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben“. PIKSL nutzt die Fähigkeiten von Menschen mit und ohne Behinderung, um Produkte und Dienstleistungen für alle Menschen zu entwickeln. Hierfür schaffen wir Bildungsangebote zum gemeinsamen Lernen und Arbeiten. *Quelle: <https://piksl.net>*

Lebensverlängernde Maßnahmen um jeden Preis?

Im Rahmen einer virtuellen Podiumsdiskussion am 15. Mai positionierten sich Dr. med. Stephan Probst (Leitender Oberarzt an der Uniklinik Bielefeld - Klinik für Hämatologie/Oncologie und Palliativmedizin), Dr. med. Andreas Kopf (Oberarzt an der Charité Universitätsmedizin Berlin, Leiter des Schmerz- und Palliativzentrums) und Rechtsanwalt Abraham de Wolf (Vorsitzender von „Torat Ha’Kalkala“ e.V., Verein zur Förderung der angewandten jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik) im Gespräch zu dieser Frage und informierten über die wichtigsten Aspekte in Bezug auf lebensverlängernde Maßnahmen.

Selbstbestimmungsrecht der Patienten im Vordergrund

Die Referenten betonten, dass die Entscheidung über lebensverlängernde Maßnahmen stark von der Haltung der Patienten abhängt. Die Patienten bestimmen letztendlich, was mit ihrem Leben und ihrem Körper geschehe, im Rahmen der technischen und personellen Möglichkeiten des Krankenhauses. Letztendlich sollte immer das Selbstbestimmungsrecht der Patienten im Vordergrund stehen. Dabei wurde betont: Nicht der Wunsch der Patienten allein bestimmt die Therapie, sondern es müsse auch eine medizinische Indikation vorliegen.

Hervorgehoben wurde zudem die Bedeutung einer Vorsorgevollmacht. Eine Vorsorgevollmacht ermöglicht es einer bevollmächtigten Person, Entscheidungen für den Patienten oder die Patientin zu treffen, wenn diese oder dieser nicht mehr kommunizieren kann. Wichtig ist, bei Entscheidungen am Lebensende nicht nur den mutmaßlichen Willen der Patienten zu berücksichtigen, sondern auch konkrete Gespräche und Äußerungen der Person selbst zu beachten. Mit der Familie sollte geklärt werden, ob es bereits Aussagen des Patienten oder der Patientin gibt. Es sei hilfreich, das schriftlich festzuhalten, um Missverständnisse oder Vorwürfe später vermeiden zu können. Die Kommunikation zwischen allen Beteiligten sei entscheidend.

In Bezug auf das Judentum wurde darauf hingewiesen, dass in der jüdischen Tradition das Festhalten am Leben einen hohen Stellenwert habe. Es wird angemerkt, dass dies nicht nur religiös bedingt ist, sondern auch historisch durch die Verfolgungserfahrungen des jüdischen Volkes geprägt sei.

Benötigen Sie Hilfestellung beim Verfassen Ihrer Vorsorgevollmacht? Haben Sie als Angehöriger Unterstützungsbefehl? Kontakt: gesher@zwst.org

Im Gespräch mit Katharina von Schnurbein

14

ANTISEMITISMUSBEAUFTRAGTE DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION

Sehr geehrte Frau von Schnurbein, antisemitische Tendenzen, Hate-Speech im Web bis hin zu direkten Übergriffen haben nach dem Simchat-Torah-Massaker am 7. Oktober massiv zugenommen. Wenn auch von den Medien und einer breiten Öffentlichkeit oftmals als ein „neues und plötzlich auftretendes Phänomen“ wahrgenommen und beschrieben – Antisemitismus war schon vor diesem einschneidenden Datum nicht nur ein Randphänomen, sondern strukturell verankert. Was können Sie als Antisemitismusbeauftragte auf EU-Ebene tun, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken? „Die Strategie der EU zur Bekämpfung von Antisemitismus und zur Förderung jüdischen Lebens formuliert ein klares Ziel. Wir wollen alle Formen von Antisemitismus verhüten und bekämpfen und jüdisches Leben in seiner ganzen Vielfalt fördern. Nur so kann der Weg für eine EU ohne Antisemitismus geebnet werden. In vielen Mitgliedstaaten wurden entsprechende Strukturen geschaffen. Beispielsweise haben wir Trainingsprogramme für Staatsanwaltschaften und Polizeikräfte zum Thema Antisemitismus initiiert. Im Bereich Bildung ist gemeinsam mit der UNESCO und der OSZE das Programm ‚Combating Antisemitism through Education‘ ins Leben gerufen worden. Es soll den Mitgliedstaaten geeignete Maßnahmen vermitteln, um ihre Antisemitismus-Strategien im Bereich Bildung umsetzen zu können. Das Ziel muss sein, dies in der Zivilgesellschaft zu verankern.“

Im April 2024 wurde das „European Network on Monitoring Antisemitism (ENMA)“ ins Leben gerufen. Wie kam diese Gründung zustande, wie ist das Netzwerk organisiert und was kann es konkret bewirken? „Um den Antisemitismus bekämpfen zu können, müssen wir ihn sichtbar machen und das Ausmaß begreifen. Das ENMA kann hierzu einen wertvollen Beitrag leisten. Das Netzwerk wurde als Zusammenschluss zivilgesellschaftlicher Organisationen aus Deutschland, Österreich und Polen gegründet. Es soll insbesondere die Dokumentationsmethodiken vereinheitlichen. Darüber hinaus kann ENMA auch als Brücke zwischen staatlichen Institutionen und Opfern antisemitischer Vorfälle dienen und einen niedrigschwelligen Austausch gewährleisten.“

Wir können diese wichtige Arbeit aber nicht allein NGOs überlassen. Deshalb haben wir den sogenannten ‚Vienna Process‘ angestoßen, um auch auf staatlicher Ebene in Europa die qualitative und quantitative Datenerhebung zu vereinheitlichen. Vierzehn Mitgliedstaaten sind der Vienna Declaration bereits beigetreten. Dabei geht es auch um die Dokumentierung solcher Vorfälle, die nicht unbedingt strafrechtliche Relevanz haben, aber im Sinne der IHRA-Arbeitsdefinition antisemitisch sind. Denn solche Vorfälle tragen zu einem vergifteten öffentlichen Klima bei und führen letztlich dazu, dass sich Juden aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. Als Sofortmaßnahme wäre es notwendig, dass jede Institution – z.B. Universitäten und Schulen, aber auch Parteien,

Unternehmen und Kirchen – einen Leitfaden entwirft, der bei antisemitischen Vorfällen konkrete Maßnahmen vorsieht. Grundlage dafür müsste wiederum die IHRA-Arbeitsdefinition sein. Ähnlich wie beim Brandschutz müssen konkrete Schritte feststehen, um richtig auf antisemitische Vorfälle reagieren zu können.“

Wie würden Sie die Situation von jüdischen Gemeinden im europäischen Vergleich einschätzen? Wie ist Deutschland in Bezug auf die Bekämpfung von Antisemitismus im Vergleich zu anderen Ländern aufgestellt? „Das politische Bewusstsein für das Thema Antisemitismus ist in Europa in den vergangenen Jahren überall gestiegen. Das hat mit unserer EU Strategie zu tun und damit, dass alle Mitgliedstaaten nationale Strategien vorlegen sollen. Aber leider hat es auch mit dem gestiegenen Antisemitismus zu tun. Als Deutsche würde ich sagen, dass Deutschland wegen seiner Geschichte eine größere Verantwortung als andere Länder hat.“

Das gilt aber nicht nur für die Bundesregierung, die ja Ende 2022 die ‚Nationale Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben‘ beschlossen hat. Auch die deutsche Gesellschaft hat die Pflicht, dem Antisemitismus und dem Hass zu widerstehen. Doch leider haben wir in Deutschland wie überall in Europa das höchste Niveau von Antisemitismus seit der Shoah – eine Gefahr für jüdisches Leben und für die Demokratie und Sicherheit in Europa insgesamt. Jüdische Gemeinden sind im allgemeinen resilient, aber was im Moment passiert, geht an die Substanz. Dem müssen wir als Gesamtgesellschaft entgegenwirken.“

Man kann davon ausgehen, dass viele Jüdinnen und Juden europaweit die Entscheidungen und Vorgehensweisen der politischen Führung in Israel mit Skepsis betrachten, nicht zuletzt die israelische Gesellschaft selbst. Demonstrationen gab es schon vor dem 7. Oktober in Israel und sie gibt es weiterhin, das Land ist gespalten. Wie erklären Sie dagegen den ausufernden, israelbezogenen Judenhass, der – weit entfernt von einer sachlichen Kritik – alle Jüdinnen und Juden trifft und mit Slogans wie „from-the-river-to-the-sea“ aufmarschiert? Inwiefern hätte man diese Ausprägung des Antisemitismus bereits früher erkennen und dagegen vorgehen können? „Zunächst muss man sagen, dass es völlig inakzeptabel ist, weil antisemitisch, Jüdinnen und Juden kollektiv für das Handeln des Staates Israels verantwortlich zu machen. Ebenso ist es antisemitisch, dem jüdischen Volk sein Recht auf Selbstbestimmung abzuerkennen. ‚From-the-river-to-the-Sea‘ geht darüber ja noch hinaus! Diese Beispiele sind nicht zufällig Teil der IHRA Definition. Als sie 2005 von dem EU Monitoring Center erarbeitet wurde, war israelbezogener Antisemitismus bereits ein wachsendes Problem. Anti-Zionismus und israelbezogener Antisemitismus sind also nicht neu und haben sich über Jahrzehnte entwickelt. Besonders sichtbar wurde das nach der Durban UN Konferenz gegen Rassismus 2001, aber im



Katharina von Schnurbein - Coordinator on combating Antisemitism and fostering Jewish life. © Ouriel Morgensztern

Grunde gibt es diese Form seit den 70er Jahren. Am 7. Oktober kam es zur Explosion. Und jetzt sind wir in einer Phase, in der sich diese Form des Antisemitismus gefährlich normalisiert und auf die perfide und geschichtsvergessene Formel reduziert wird: Juden = Zionisten = Nazis.“

Lange Zeit wurde die Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus auf den Bereich Bildung beschränkt. Antisemitismus ist aber auch in eher unerwarteten Bereichen virulent, wie z.B. in Teilen der Kunst- und Kulturszene. Was kann aus Ihrer Sicht getan werden, um mehr Bewusstsein für dieses strukturelle Problem zu schaffen?

„Der Bereich Bildung ist nach wie vor ein elementarer Baustein, um in der Bevölkerung ein notwendiges Bewusstsein für Antisemitismus zu schaffen. Ein gutes Beispiel ist die Einführung von verpflichtenden Unterrichtseinheiten zum Thema Holocaust. Der gerade um sich greifende Antisemitismus führt uns aber nachdrücklich vor Augen, dass die Maßnahmen in den vergangenen Jahrzehnten nicht ausreichend waren. Es braucht natürlich Faktenwissen, nicht nur über den Holocaust, sondern über jüdisches Leben, über Antisemitismus, über die jüdische DNA in dem, was Europa ausmacht. Aber vor allem braucht es Empathie. Es gab in manchen Ländern diesbezüglich in den vergangenen Jahren tatsächlich Fortschritte. Am 7. Oktober sind viele Bündnisse aber zerbrochen, etwa zwischen jüdischen Studierenden und der Klimaschutzbewegung, LGBTI-Gruppen oder mit Muslimen. Der Bruch der Kooperationen, das Abwenden von Freunden und Bekannten ist schmerzhaft.

Um der Polarisierung in der Gesellschaft zu begegnen, und ausgehend von der barbarischen Attacke der Hamas und dem darauffolgenden antisemitischen Tsunami, hat die Europäische Kommission am 6. Dezember letzten Jahres eine Verlautbarung ‚Europa vereint gegen Hass‘ herausgebracht, die Zivilgesellschaften auffordert, mehr für die Bekämpfung von Hass in all seinen Formen zu tun. Nur wenn Maßnahmen bis auf die lokale Ebene herunterreichen und spürbar sind, können sie tatsächlich zu einer Verbesserung im Alltag von Jüdinnen und Juden führen.

Wir gehen allerdings auch davon aus, dass die schweigende Mehrheit die Situation differenzierter bewertet als die Blasen, die sich in der Kunst- und Kulturszene und an den Universitäten gebildet haben. Beispielsweise gab es bei den ‚Citizens Panels‘, die die Europäische Kommission veranstaltet hat, konstruktive und ausgewogene Diskussionen. Bei der Abschlussitzung des ‚European Citizens' Panel on Tackling Hatred in Society‘ im Mai haben 150 europäische Bürgerinnen und Bürger 21 Empfehlungen an die Europäische Kommission gerichtet, die darauf abzielen, Hass in all seinen Formen zu bekämpfen und gegenseitigen Respekt zu fördern.“

Wie bewerten Sie hinsichtlich der Europa-Wahlen die Auswirkung der veränderten politischen Gewichtungen auf die jüdischen Communities europaweit? Inwiefern ist die EU als Gemeinschaft handlungsfähig und kann politischen Einfluss nehmen? „Die Auswirkungen der neuen politischen Gewichtungen lassen sich erst während der neuen Legislaturperiode bewerten. Eins ist klar: Unsere Demokratie muss verteidigt werden. Wir erleben (was der Jurist Böckenförde schon in den 1960ern betonte), dass ‚der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann‘. Demokratie ist ein Prozess, der nie abgeschlossen ist, sie muss jeden Tag neu gelebt werden. Die EU-Wahlen haben gezeigt, dass die Mitte trotz allen Unkenrufen stark bleibt. Gleichzeitig ist sicherzustellen, dass Extremisten auf beiden Seiten des politischen Spektrums die Demokratie nicht von innen aushöhlen.“

Erlauben Sie uns zum Abschluss eine persönliche Frage: Was motiviert Sie zu Ihrem sicherlich nicht einfachen Amt, was sind Rückschläge – aber auch Erfolgserlebnisse? „Einfach ist es zur Zeit in der Tat nicht. Aber wenn man die lange Geschichte des Antisemitismus in Europa betrachtet, sind wir zum ersten Mal in der Geschichte dieses Kontinents in einer Situation, in der wir nicht nur das Negative, also den Antisemitismus, sehen und bekämpfen, sondern – wie schon der Titel unserer Antisemitismusstrategie sagt – einen positiven Ansatz verfolgen: die Förderung jüdischen Lebens. Wir haben trotz aller Rückschläge viel erreicht! Das gilt es auszubauen.

Bei den meisten Regierungen hat ein Umdenken stattgefunden. Die IHRA-Definition ist international anerkannt und wird von den EU-Mitgliedstaaten, vielen Drittstaaten und anderen Institutionen und NGOs genutzt. Außerdem haben seit 2020 immerhin 21 Mitgliedstaaten Antisemitismusstrategien verabschiedet. Es wurden Antisemitismusbeauftragte ernannt, mit denen wir eng zusammen arbeiten. Auch global sind wir viel besser vernetzt. Im Juli treffen sich die Beauftragten aus Europa, USA, Kanada, Israel und Lateinamerika in Argentinien anlässlich des 30-jährigen Gedenkens an den Anschlag auf die jüdische Gemeinde. Dort werden Globale Richtlinien zur Antisemitismusbekämpfung verabschiedet. – Also, es ist viel passiert! Und nach dem 7. Oktober haben wir die Umsetzung unserer Strategie nochmal beschleunigt. Aber es braucht Zeit, bis die vielen Maßnahmen Wirkung zeigen. Europa kann nur dann blühen, wenn auch seine jüdischen Gemeinschaften blühen. Die Bedingungen für ein lebendiges jüdisches Leben in Europa zu schaffen – das ist das Ziel der EU-Kommission und auch mein ganz persönliches.“

Herzlichen Dank für das Interview! Wir wünschen Ihnen viel Kraft für Ihre zukünftige Arbeit! HvB, ZWST



ZWST-Teamtage im Max-Willner-Heim

Im Juni hat die ZWST erstmals einen 2-tägigen Team-Event in ihrer Freizeit- und Bildungsstätte Max-Willner-Heim durchgeführt, moderiert und begleitet von Dr. Daniel Neubauer, Teambuilder und Coach von der Consultingfirma „Keep Shining“ in der Schweiz. 87 Kolleg:innen aus allen Arbeitsbereichen in Frankfurt, Berlin, Bad Kissingen, Bad Sobernheim, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern kamen zusammen, um in einer entspannten Atmosphäre abseits vom Arbeitsalltag ihre Vernetzung und Zusammenarbeit zu stärken.

ARON SCHUSTER, DIREKTOR DER ZWST

„Die ZWST hat sich in den zurückliegenden Jahren personell stark gewandelt und erweitert. Die ersten ZWST-Teamtage Im Juni 2024 waren eine ideale Plattform sich zu vernetzen und voneinander zu lernen, um noch besser, effektiver, aber auch innovativer miteinander arbeiten können.“

**EVGENIA PETROVSKI,
SOZIALREFERAT**

„Die Teamtage gaben uns außerhalb des oft hektischen Arbeitsalltages Zeit für eine produktive Zusammenarbeit. Der Höhepunkt war eine kreative Aufgabe in frei gebildeten Teams. Wir sollten eine Konstruktion entwerfen und dabei die Wünsche eines fiktiven ‚Kunden‘ berücksichtigen. Wir präsentierten unser Ergebnis unter dem Motto: ‚ZWST - wir zeigen den Weg‘. Es war interessant zu beobachten und zu reflektieren, warum wir uns in wenigen Minuten gegenseitig für die Zusammenarbeit entschieden hatten. Ein weiteres Vergnügen war es, die Kolleg:innen am Abend nicht bei der Arbeit, sondern beim Entspannen, Essen, Unterhalten und Lachen zu erleben.“



**SHELLY NAHARY, KINDER-,
JUGEND- UND FAMILIENREFERAT**

„Für mich waren die Teamtage ein voller Erfolg, da ich die Kolleg:innen sowohl aus Frankfurt und insbesondere aus Berlin besser kennenlernen konnte. Für die berufliche und auch private Vernetzung hat es mich sehr weitergebracht.“

**JUDITH TARAZI,
LEITUNG INKLUSIONSFACHBEREICH GESHER / KUNSTATELIER OMANUT**

„Es waren tolle Tage. Besonders für die Mitarbeiter:innen von Omanut aus Berlin, die ansonsten wenig Kontakt zur ZWST haben, war die Veranstaltung ein Augenöffner. Insgesamt war es eine freundliche zugewandte Atmosphäre, mit schönen Ideen und liebevoll vorbereitet.“



INNA SASIN, LEITUNG FACHBEREICH BUCHHALTUNG

„Die vergangenen zwei Teamtage waren ein echtes Novum bei der ZWST, das mit breiter Begeisterung von Kolleg:innen aufgenommen wurde. Unser Verband ist in letzter Zeit sehr schnell gewachsen. Viele Kolleg:innen hatten nicht die Gelegenheit für ein persönliches Kennenlernen. Ich bin eine dieser Kolleginnen - nach mittlerweile über 10 Jahren Betriebszugehörigkeit hatte ich erstmals die Möglichkeit für gemeinsame Aktivitäten und einen Austausch. Damit haben wir einen weiteren Grundstein für das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Mitarbeitenden und die Förderung effektiver Zusammenarbeit gelegt.“



**MARKUS MILFERSTEDT, HAUSWIRTSCHAFTSLEITER
MAX-WILLNER-HEIM**

„Unser Teamevent war eine tolle Möglichkeit, die Kolleginnen und Kollegen besser kennenzulernen, dazu noch professionell und zielführend begleitet von Dr. Daniel Neubauer. Mir ist bewusst geworden, was das Max-Willner-Heim für die jüdische Gemeinschaft wirklich bedeutet.“



„...weil wir von dir gelernt haben, dass es immer weitergeht“

18 NACHRUF AUF TIRZA HODES SEL.A.



Unsere liebe Tirza,
wie viel verdanken wir dir.
Du hast mit uns getanzt,
Du hast mit uns gesungen,
Du hast uns Witze erzählt,
Mit uns Deutsch gelernt,
Mit uns Ivrit gelernt,
Mit uns Russisch gelernt,
Du hast die Freude dahin gebracht, wo Worte nicht reichten.
Du wurdest als jüdisches Mädchen in Düsseldorf geboren
und du konntest dich nach Palästina retten.
Du wolltest nie nach Deutschland zurück.
Du bist auch nie nach Deutschland zurückgekehrt, sondern an jüdische Orte.

Du hast mit uns ein Zuhause gebaut, das wir nach zwei Wochen nicht mehr verlassen wollten, das immer bei uns geblieben ist. Du hast uns eine Heimat geschaffen, da wo keine war.

Du hast uns gezeigt, wie man einen Schritt nach dem anderen macht. „Echad Schtajm Schalosch WE Hacke Spitze.“
Lebensfreude, das war deine Medizin für alles.
Sie hat dich getröstet und uns auch.
Du hast unsere Tränen getrocknet, uns zum Lachen gebracht,
Immer hast du verschmitzt gelächelt, abgewunken,

Du hast uns alles übersetzt, und angekündigt, was als nächstes kommt,
So dass wir verstanden, ohne alles zu kennen.
„Ah Od Lo Ahavti Daj - Ich habe noch nicht genug geliebt!“

Manchmal warst du streng mit uns, wenn wir unsere Füße nicht genug vom Boden gehoben haben, du wolltest, dass wir durchs Leben gehen, wie du getanzt hast - stark, bestimmt, selbstbewusst, mit aufrechter Haltung, stolz - und dennoch leichten Schrittes.

Du wolltest, dass wir die Welt durch deine Augen sehen. Du wolltest, dass wir lernen, die Hoffnung zu singen, damit wir sie fühlen können.

„Ani noladeti la Schalom - Ich bin für den Frieden geboren“

Wenn man fragt, wie viele Kinder du hattest, dann werden wir sagen 100.000. Denn jedes Kind, jeder Erwachsene und alle Senior:innen, die dir nur einmal begegneten, wurden zu deiner Familie.

Du warst unsere Lehrerin, unsere Mentorin, unsere Freundin.

Deine Schritte sprangen auf uns über - egal wie jung, egal wie alt.
Wenn das Gehen zu schwer war, hast du im Sitzen mit uns getanzt.
Wenn das Sprechen zu schwer war, hast du mit uns gesungen.

Du hast uns etwas gegeben, von dem wir dachten, dass wir es für immer verloren hätten. Etwas, das nur uns gehört.

Den Kindern in Bad Sobernheim, den Älteren in Bad Kissingen, auf den Seminaren, den Festivals, auf dem Jugendkongress, in den Gemeinden - von dir zu lernen, mit dir zu arbeiten, zu tanzen, zu singen, zu leben, zu sein - das war und ist unser größtes Geschenk.

Dein Andenken beginnt mit drei Schritten, die fast jedes jüdische Kind in Deutschland kennt: Links - rechts - links - Wechselschritt.
Es endet nicht, weil man sich nach dem Ende des einen Liedes mit dir immer bereits auf das nächste freute.

Weil wir von dir gelernt haben, dass es immer weitergeht.

Deinen Nachruf, dein Andenken, dieser Segen, der du für uns bleiben wirst, schreiben alle deine Kinder zusammen.

„Schmorna Alejnu kemo Jeladim - Gib auf uns Acht wie auf Kinder. Gib auf uns Acht und geh nicht“

We Love you Tirza, we do!

Laura Cazés, ZWST



**TIRZA HODES SEL.A., VERSTORBEN AM 10. APRIL 2024 IM ALTER VON 101 JAHREN
LANGJÄHRIGE WEGBEGLEITERIN DER ZWST**

.....wurde 1922 in Düsseldorf geboren, musste als Kind vor den Schrecken der Shoah fliehen und sich für immer von ihrer Familie in Düsseldorf verabschieden. Sie wanderte nach Israel aus und schloss sich dort der Kibbutzbewegung an. Schließlich wurde Tirza Leiterin des Referats „Volkstanz“ bei der israelischen Gewerkschaft Histadrut. Vor 45 Jahren gelang es der ZWST, Tirza als Tanzlehrerin für die Machanot, die Jugendbildungsaufenthalte nach Deutschland zu holen. Im Laufe der Zeit konnte sie für viele andere Projekte gewonnen werden: die langjährige Leitung der Tanzseminare der ZWST in Bad Sobernheim, Leitung der Bildungsaufenthalte für Senior:innen und Menschen mit Behinderung im Kurheim Beni Bloch u.v.a.m. Im Rahmen der Tanzseminare hat sie es geschafft, mehr als 20 Tanzgruppen in den jüdischen Gemeinden ins Leben zu rufen und damit auf unbeschwerte Art und Weise jüdische und israelische Kultur in den Gemeinden zu verankern. Ihre Erinnerungen an ihre bewegende Lebensgeschichte, ihr Aufwachsen in Düsseldorf und ihre rechtzeitige Flucht nach Palästina wurden von Guy Hodes, ihrem Enkel in einem Film festgehalten: „Mit leichten Schritten“. Tirza leistete einen unbeschreiblichen Dienst beim Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland und hat Generationen der in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden geprägt. Tirza Hodes verstarb am 10. April 2024 (2. Nisan 5784) im Alter von 101 Jahren in Nordia, Israel. Die ZWST und alle ihre Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter sind in Gedanken bei Tirzas Familie.

Möge ihr Andenken ein Segen sein

Jehi Sichra Baruch.

Aktuelle Mitgliederstatistik der ZWST

20

EIN KOMMENTAR VON CHAJM GUSKI, PUBLIZIST, AUTOR UND BLOGGER



Die jüdischen Gemeinden Deutschlands haben das Privileg, sich auf die Zukunft vorbereiten zu können – jedenfalls in Bezug auf das Gemeindegewachstum und eine Perspektive darauf, wie es in zehn oder zwanzig Jahren ausschauen wird. Das Erfassen und Betrachten der Zahlen machen eine Evaluation der aktuellen Situation möglich, aber sie lassen auch Entwicklungen

erkennen. Hinter den Zahlen und den veranschaulichenden Grafiken steckt noch etwas mehr, wenn man die Daten ins Verhältnis setzt. Tun wir das mit der Altersstruktur und wählen eine alternative Art der Veranschaulichung: Bestünde die jüdische Gemeinschaft Deutschlands aus zehn Personen, dann wären 6 Personen Senior:innen, 3 wären Erwachsene und es gäbe 1 Kind. Das eine Kind repräsentiert etwa 10.000 Personen und zeigt die, etwas weiter entfernte, Zukunft der Juden in Deutschland.

Die Gemeinden sind im Jahr 2023, im Vergleich zum Vorjahr, weniger schnell geschrumpft. Insgesamt hatten die Gemeinden 0,5 Prozent weniger Mitglieder. Und obwohl es weniger Gemeindeglieder gab (419), ist die Anzahl der Geburten gestiegen. Gab es im Jahr 2022 140 Geburten, so verzeichneten die Gemeinden nun 179 Geburten. Kamen 2022 noch 243 Menschen aus dem Ausland hinzu, so waren es 2023 dann 559. Auf der anderen Seite steht eine etwas höhere Zahl bei der Auswanderung. 2023 verließen 132 Menschen das Land. Im Jahr zuvor waren es noch 116. 1.518 Menschen starben. Im Vorjahr waren es 1.752.

Viele dieser Zahlen liegen nicht im Einflussbereich der jeweiligen Gemeinden. Einen gewissen Einfluss hätten sie jedoch auf die Zahl der Austritte. Diese waren 2023 signifikant höher als 2022. Waren es 2022 noch 295, so waren es für den aktuellen Zeitraum 396. Bei der Betrachtung der Landesverbände sind die absoluten Zahlen nicht hilfreich, da sie ja von den Größen der Gemeinden abhängig sind. Eine Betrachtung der Austritte für jeweils 1.000 Gemeindeglieder schafft mehr Vergleichbarkeit. So kommt der »Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden von Niedersachsen« auf 10,77 Austritte auf jeweils 1.000 Mitglieder, Frankfurt am Main auf 7,37, der Landesverband Württemberg auf 6,45 und Hamburg auf 5,32. Etwa 1.500 Menschen sind in den letzten fünf Jahren ausgetreten. Eine mittelgroße Gemeinde.

All das könnten die Herausforderungen für die Zukunft sein – hätte es nicht den 07. Oktober 2023 gegeben, der die Situation in der Diaspora nachhaltig verändert hat und weiter verändern wird. Es kommt schon heute vor, dass jüdische Veranstaltungen als „Sicherheitsrisiko“ betrachtet werden. Es wird sich zeigen, inwieweit irgendwann jüdische Gemeinden als „Sicherheitsrisiko“ betrachtet werden könnten von der Umgebung. Nicht die Bedrohung ist das Problem, sondern die Bedrohten. Das wird sich zweifellos auch auf die demographische Entwicklung auswirken.

Die Rahmenbedingungen für jüdisches Leben müssen stimmen. Zwar ist die Generation der Studierenden kämpferisch und selbstbewusst, doch auch hier wird rational entschieden werden, welchen Rahmen das Land zur Verfügung stellen kann. Werden Menschen die Nähe der Gemeinde, zur Gemeinschaft suchen? Werden sie Abstand suchen? Werden sie auswandern? Neben der organischen Entwicklung hat der 07. Oktober einen weiteren Faktor ins Spiel gebracht, auf den wir alle gerne verzichtet hätten.

Chajm Guski, Mitglied der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen

